

Ja, da schau her...

was war das für eine Aufregung um so ein klitzekleines Bakterium. Ehec bestimmte nicht nur die Schlagzeilen, sondern auch unseren Speiseplan. Doch nun knabbern wir wieder fröhlich an unserer Rohkost. Tomaten und Gurken sind, vor allem für die gesundheits- und körperbewusste Frau von heute, die Alternative zu Chips und Gummibärchen. Und die braucht „man“ jetzt wieder vermehrt, denn „man“ sitzt auch bei schönem Wetter vermehrt vor dem Fernseher. Zumindest beim Eröffnungsspiel nicht zur besten Sendezeit, denn außer dem kleinen und den Gurken statt der Chips, gibt es halt wie es scheint, noch einen Faktor, der sie unterscheidet – die Frauen von den Männern. Oder sollte „man“ besser sagen: Es muss einen Unterschied geben. Denn wo kämen wir denn hin, wenn nicht klar geregelt ist, wer wo wie steht – auf dem Fußballplatz, in der Familie, im Job, in der Gesellschaft?

Ich möchte mir die Zerrissenheit so „man“ches Zeitgenossen nicht vorstellen. In wie vielen Brüsten wohnen mit Blick auf die Frauenfußballweltmeisterschaft im Moment zwei Seelen? Einerseits wäre es schon toll, wenn die deutschen Frauen das Sommermärchen wahr machen würden, andererseits wäre der Titelgewinn für die Frauen für den Einen oder den Anderen wohl doch ein kleiner Nadelstich in die noch nicht ganz vernarbte Wunde von 2006 und 2010. Der schöne Fußball der deutschen Männer während dieser Turniere tröstet halt nicht ganz über den verpassten Titelgewinn hinweg. So bewegen nicht wenige zwei Gedanken: Hoffentlich gewinnen die deutschen Frauen. Und: Hoffentlich gewinnen sie nicht.

Welch eine Vergeudung kostbarer Lebenszeit und -energie! Da verschwendet „man“ Zeit und Kraft in zermürbenden und mitunter verletzenden Geschlechterkämpfen, mit unwürdigem Konkurrenzdenken. Sollte „man“ jetzt aber denken: „Gott sei Dank, eine vernünftige Frau, die nicht verdorben ist durch Emanzen-Gedankengut!“ kann ich nur zur Vorsicht raten. Das Missverständnis droht. Ich bin ganz bestimmt kein müder Alice-Schwarzer-Abklatsch, sondern einfach nur müde – der Diskussionen, ob Männer nun die besseren Menschen sind oder Frauen, müde des Schubladendenkens – das kann der oder das darf der nicht, weil er ein Mann ist, das muss die oder das sollte die nicht, weil sie eine Frau ist, müde des bewusst oder unbewusst ausgetragenen Konkurrenzkampfes. Ich gestehe jedem Mann zu, mal nicht der Starke zu sein und es nervt mich, dass die Frauenfußballweltmeisterschaft uns seit Wochen als die „schönste Seite des Fußballs“ präsentiert wird. Ich kann nicht einparken, aber manage erfolgreich nicht nur ein kleines Familienunternehmen – und darüber freut sich auch mein Mann. Und ich freue mich, dass er gut kocht. Ich bin stolz auf meine beiden Töchter, die selbstbewusst und selbstverständlich partnerschaftlich ihr Leben planen und gestalten. Und ich bin froh, dass ich die Möglichkeit habe, Kirche mitzugestalten, ganz Frau und ganz Theologin, zusammen mit anderen Frauen – und Männern, einander gegenseitig respektierend und wertschätzend. Und ich finde es schade, dass so etwas wie eine Quote notwendig scheint. Ich freue mich, wenn die deutschen Fußballerinnen gut und erfolgreich spielen – und das nicht, damit „wir“ es



so den Männern zeigen. Was mir aber mindestens so gut gefallen würde wäre, wenn der Eine oder die Andere Zeit finden würde, mal wieder die Bibel zur Hand zu nehmen und Gen 1,27 nachzulesen: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ Da ist nicht die Rede von besser oder schlechter, stärker oder schwächer, sondern von Mann und Frau, von Gott mit der gleichen Würde ausgestattet, Mann und Frau als Abbild Gottes.

Ein gelingendes Miteinander und viel Spaß bei der Frauenfußballweltmeisterschaft wünscht Ihnen

Ihre Pastoralreferentin Maria Gleißl